

gar durch ein Kind bedient werden. In allen Dingen werden die mechanischen die körperlichen Kräfte ersetzen. Heute fahren die Frauen ihre Kraftwagen; sie fliegen: sie lernen Jiu-Jitsu und Boxen; sie stehen den Männern in sportlicher Weltrekordleistung nicht nach. Aber auch ihre geistige Stärke ist auf dem Wege zur Ebenbürtigkeit; sie treiben die gleichen Studien wie die Männer; sie verdienen ihr Brot in den gleichen Berufen.

Was folgt daraus für die Liebe? Die menschliche Paarung hatte ursprünglich auf roher Eroberung und Sklaverei des Weibes beruht. Es gab zwar Gesellschaften, die matriarchalisch aufgebaut waren und in denen die Frau geehrt wurde, doch auch dann war sie vom Manne abhängig, vom Jäger und Krieger, der ihr Nahrung und Verteidigung gewährte. Um zu herrschen, hat sie im Laufe der Jahrhunderte die Waffe der Koketterie, die Kunst zu gefallen, geschmiedet. Lange hat sie sich dieser Waffen bedient, um den starken Mann zu erobern, der ihr Sicherheit gewähren konnte. In Zeiten, die der unseren nicht allzu fern liegen, bediente sie sich ihrer zur Eroberung des reichen Mannes, der ihre wirtschaftliche Freiheit sicherstellt.

Die ganz moderne Frau ist vom Manne wirtschaftlich in vielen Fällen nicht mehr abhängig. Auf Ergebenheit ist sie daher weit weniger angewiesen. Fähig, sich selbst zu ernähren und zu verteidigen, wird sie in der Liebe mehr und mehr Gleichheit und Wahlfreiheit suchen. Sie wird die alte Auffassung des Mannes nicht mehr dulden, der, zumindest in Europa, die Untreue der Frau als ein schweres Vergehen, die des Mannes dagegen als belanglos bezeichnet.

Es ist wohl möglich, daß die Gefühle für eine solche Kameradin beim Manne weniger lebhaft sein werden; zwischen Männern und Frauen werden sinnliche Freundschaften entstehen, denen sie weniger Wichtigkeit beimessen werden als das früher geschah. Diesen Vorgang beobachtet man in Rußland, wo der Gebrauch von Ausdrücken wie „Liebe“ und „Zärtlichkeit“ vielfach verpönt ist, weil derartige Leidenschaften den politischen Passionen angeblich ihre Kraft rauben. Viele jugendliche Geister wünschen den Tod der romantischen Liebe.

Ich frage mich, ob sie recht haben. Ohne Zweifel würde die Menschheit dadurch Zeit ersparen, sie würde geistige Kräfte zu anderweitiger Verwendung freibekommen und würde Ersparnisse in den Luxusausgaben machen, für deren Bestreitung ein großer Teil der Männer arbeitet. Sie würde aber damit unberechenbare Kräfte verlieren, die durch die romantische Liebe geschaffen worden sind. Unsere schönsten Kunstwerke, unsere größten Taten sind, ohne Zweifel, mittel- oder unmittelbar durch sie entstanden.

Ich will den Wert der Resultate nicht bestreiten, die durch andere Systeme hätten erzielt werden können. Im fernen Osten haben andere Wertmaßstäbe annehmbare Philosophien hervorgebracht. Wir Europäer besitzen für den Augenblick keinen geeigneten Ersatzwert. Schon läßt sich feststellen, daß bei vielen jungen Leuten mit der Dekadenz des Liebesgefühls eine tiefe Traurigkeit und ein gründlicher Lebensüberdruß Hand in Hand gehen. Es ist unmöglich, einen Lebensinhalt zu erfinden, der das herrliche Zusammentreffen des körperlichen Wünschens und der geistigen Übereinstimmung zu ersetzen vermöchte. „Das physische Begehren“, sagt Proust, „hat die wunderbare Macht, der Klugheit ihren Wert und dem moralischen Leben seine feste Grundlage zu verleihen“. Es wird die Aufgabe der auf uns folgenden Generation sein, trotz einer großen sinnlichen Freiheit, die einmal in das Sittenleben unserer Zeit gedrungen ist und vorläufig nicht daraus verschwinden wird, Liebesfreundschaften zu schaffen, die der romantischen Liebe nicht unwürdig sind.

*(Autorisierte Übersetzung von Hans-Adalbert v. Maltzahn)*